

Leseprobe

Florian Bruckmann / Markus Pohlmeier (Hgg.)

Geschichtenphilosophie
von Wilhelm Schapp
und ihre Rezeption

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2025



Centro
Studi
S a r a
Valesio

Beginnend mit dem Band 31 erscheinen die Flensburger Studien im Aisthesis Verlag. Die Bände 1-30 erschienen im Igel Verlag und werden auch weiterhin von diesem vertrieben.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag GmbH & Co. KG 2025
Oberntorwall 21, D-33602 Bielefeld
E-Mail: info@aisthesis.de
Telefon: +49 521 172604

Lektorat: Hanns-Martin Rüter (Aisthesis Verlag)
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1997-2
E-Book (PDF) ISBN 978-3-8498-1998-9
Print ISSN 2943-8608
Online ISSN 2943-8624
www.aisthesis.de

*Wilhelm und Jan Schapp gewidmet
– in Dankbarkeit für ihr Werk*

„Was die Ratio verdichtet hat, das entfaltet das Mythische zu vollem Glanz. Zum Philosophen tritt der Poet hinzu, zum Erzieher der Erzähler, zum Logiker der Visionär.“

B. Kytzler, in: Platon: *Das Höhlengleichnis. Sämtliche Mythen und Gleichnisse*, ausgewählt u. eingeleitet v. B. Kytzler, 4. Aufl., Berlin 2017, 215

Inhalt

Vorworte zur Reihe	11
Centro Studi Sara Valesio – CSSV	14
Vorwort	15
Markus Pohlmeier Poetologie der Geschichtenphilosophie. Ein Essay	17
Florian Bruckmann Wahrheit für Geschichten. Überlegungen zur Geschichten-Hermeneutik von Wilhelm Schapp	31
Daniele Nuccilli Wilhelm Schapp. Von der <i>Phänomenologie der Wahrnehmung</i> zur <i>Philosophie der Geschichten</i>	49
Elin Fredsted Wilhelm Schapp: Philosophie der Geschichten. Sprachwissenschaftliche Aspekte	81
Jan Schapp Die Sonne Homers. Wer bin ich? – Antworten eines Philosophen	103
Jan Schapp Die Kunst der Fall-Lösung	113

Marcello Neri	
Acts of the Apostles: Narrative and Justification	119
Kurt Appel	
Eine Welt ohne Ausgänge.	
Orwells 1984 und das Ende der Erzählungen	127
Kai Mertens	
Hermeneutische Anthropologie.	
Wilhelm Schapps Geschichtenhermeneutik im Spiegel	
ausgewählter Klassiker des Daoismus und der Bhagavadgita	147
Zu den Autoren	163
Dank	165

Vorworte zur Reihe

I

Sprache – Literatur – Religion

Menschen können sich verständigen (... oder eben auch nicht). Dafür haben sich unsere enorm komplexen und vielfältigen Sprachen entwickelt und ausdifferenziert. (Das zeichnet sie gegenüber den anderen Lebewesen, auch den intelligenten, aus.) Der Plural ist wichtig: Denn wir können uns mittels unserer jeweiligen Sprachen nicht nur unsere Geschichte und unsere Geschichten erzählen oder fantastische formulieren und über Jahrtausende – zum Beispiel mittels Schrift und Schriften – bewahren, sondern wir erkennen an den Sprachen auch, wer mit uns diese Geschichte/n teilt und wer nicht. Sprache darf dabei durchaus weit verstanden werden, denn wir Menschen verfügen über sehr vielfältige Ausdrucksmittel, die sich nicht einfach in Sprache(n) übersetzen lassen: Musik, bildende Kunst, Darstellung, Film, Schrift, Garten- und Landschaftsbau, Mode, Architektur u. v. m.

Wir sind in der Lage, uns über die sprachlichen Differenzen hinweg zu verständigen; wir können diese Differenzen aber auch als unüberwindlich betrachten. Sprachliche Differenzen sind dabei oft nur Ausdruck unterschiedlicher Perspektiven, Haltungen und Standpunkte. Hinzu kommen unter anderem Probleme der Übersetzung oder mit Ambiguitäten. Verständigung ist mehr als Informationsaustausch, sie beruht auf gegenseitigem Verstehenwollen, auf der (möglichst gewaltfreien) Suche nach einem vernünftigen Konsens. Dieses Suchen nach Verständigung ist gut, aber mühsam – dagegen ist ihre Verweigerung (obwohl aus einer gewissen Freiheit heraus?) uneinsichtig und kann vielleicht sogar abgrundtief böse sein und katastrophal blutig enden.

Vorworte zur Reihe

Sprache, Literatur, Religion: Wir möchten deren inneren Zusammenhang deutlich machen. Es geht um eine nie abzuschließende Arbeit, die wir leisten müssen, wenn wir Menschen (werden und) bleiben wollen. Und: Das bereitet Freude!

Florian Bruckmann (Deutschland)

Elin Fredsted (Dänemark)

Janice Jake (USA)

Franz Januschek (Deutschland)

Fabrizio Mandreoli (Italien)

Marcello Neri (Italien)

Markus Pohlmeier (Deutschland)

II

Flensburger Studien: Sprache, Literatur und Religion (Language, Literature, and Religion) addresses specific characteristics that make humans distinct, even from other organisms that have social groups and exhibit learned behaviors. Humans have developed a well-articulated, complex communication system with formally recognized means to process and pass on knowledge. Moreover, humans strive to acknowledge the intrinsic value of ethics and moral principles. Such behaviors distinguish humans and their actions, and allow them to develop goals and tell stories. As such, the journal examines three key qualities of the human condition.

Volumes consider literature, language and religion within given thematic domains, such as:

- the significance of words to characterize, motivate and influence behavior and cultural affiliations, including gender, ethnicity and race;
- symbol and metaphor in constructing meaning and (inner) worlds;
- transcending time and space via stories, language, and beliefs, including construction of alternate worlds;
- the hero's journey (in cultural myth, in linguistic self-actualization and in ethical behavior);
- empathy and point of view, as well as principles, promises and lies, in history and in current events; and
- biological and psychological foundations for literature (Literatur), language (Sprache) and religion (Religion).

The reader is invited to sample the contributions and dialog with the authors.

Janice Jake (USA)

Centro Studi Sara Valesio – CSSV

The CSSV is conceived as a cultural nucleus of library collections and archival documentation. At the same time, the Center presents itself as a place for dialogue, cultural formation, research and discussion. Its main referent are literary and philosophical writings, in the broadest sense of the term, and studied in their contact with the concrete experience of well-defined persons; above all, persons who actually move between different cultural, geographical, psychological worlds, concretely experiencing different aspects of such movements: assimilation, migration, expatriation, alternate residences.

Hence, the main theme of the Center: “Writers Between Worlds”. The worlds in question are principally, but not exclusively, Italy, Europe and the United States; and the term “writer” is meant (as noted) very broadly: not only poets, novelists, playwrights, philosophers; but also essayists, historians, social researchers, writers of memoirs and letters, translators, screenplay writers, theatre and film directors, journalists and so forth.

This is not an abstract and intellectualistic project, because we constantly underline the relationship between textual worlds and existential experiences. The critical research that grows out of all this is therefore sensitive to the human, social and spiritual themes circulating in all these textualities. The book series “Flensburger Studien zu Literatur und Theologie”, with its constructive approach to this kind of textualities, is an important expression of the project carried out in many forms by the CSSV.

Paolo Valesio, Director of the Centro Studi Sara Valesio



Centro
Studi
Sara
Valesio

Centro Studi Sara Valesio – Museo della Città di Bologna srl
Via Manzoni, 2 – 40121 Bologna
tel. 051.19936313 – fax 051.19936300
centrostudisaravalesio@genusbononiae.it

Vorwort

Dieses Buch geht auf eine Tagung zurück, die im Sommer 2023 an der Europa-Universität Flensburg stattfand und die zum einen Wilhelm Schapp's Geschichtenphilosophie und deren Genese kritisch thematisierte, zum anderen daraus resultierende Anschlusspotentiale (z. B. in Richtung Linguistik) und Rezeptionsstränge untersuchte. Der Band wird außerdem von einer Reihe an Aufsätzen ergänzt, die einen weiten Bogen spannen von der „Sonne Homers“ bis zu Orwells Dystopie.

Florian Bruckmann

Wahrheit für Geschichten

Überlegungen zur Geschichten-Hermeneutik
von Wilhelm Schapp

Der Mensch erschließt sich Welt durch Sprache. In ihr drückt er sich aus und erfährt er Sinn. Die Reflexion über die menschliche Sprach- und Erzählfähigkeit gehört zu den großen Diskursen des 20. Jahrhunderts und auch Wilhelm Schapp hat dazu einen sehr markanten Beitrag geleistet. Als Schüler von E. Husserl hat er dies in phänomenologischer Tradition getan. Der vorliegende Beitrag beginnt mit zwei Vorbemerkungen, die gewissermaßen einen Rahmen für das Folgende bieten. Danach wird Schapps Grundthese dargestellt und ausgehend von ihr herausgearbeitet, dass jede Geschichte in der Wahrheit verankert sein muss, will sie nicht ein luftiges Wortschloss sein, sondern dem Leben der notwendig erzählenden Menschen dienen.

1. Vorbemerkungen

1. Anthropologische Dimension: Bücher erzählen Geschichten, also erzählt jedes Buch – auch das von Wilhelm Schapp – mindestens eine, meist aber mehrere Geschichten. So erschließt sich einer Leserin der Inhalt über Geschichten, man muss gleichsam in diese eintauchen, man muss sich in sie verstricken lassen, um einen Zugang zu bestimmten Aspekten des Buches zu erhalten. Nie wird man alle Geschichten eines Buches entdecken oder erfahren, oft knüpft man eigenes Verstehen an falscher Stelle an und versteht anders, mindestens anders als andere Mitversther*innen, anders als der Autor oder die Autorin. Diese sind nicht immer die besten Interpretator*innen der eigenen Texte und so zeigt es sich, dass menschliche Kommunikation und menschliches Verstehen einem großen Stimmengewirr gleicht, von vielen Kontingenzen beeinflusst ist und über viele Hürden des Missverstehens springen muss. Die Utopie der gewaltfreien Kommunikation, in der sich

das beste oder zumindest das bessere Argument durchsetzt, bleibt oft ein Zukunftsprojekt und dennoch ist unsere Gesellschaft, sind unsere Kirchen und unsere Familien darauf angewiesen, dass wir der/dem anderen nicht nur begegnen, sondern uns ihr/ihm so weit zu öffnen in der Lage sind, dass Verstehen möglich ist. Sollte eine solche Selbstrücknahme gelungen sein, kann sich für die/den andere/n im Subjekt ein Raum öffnen, der dieses Verstehen ermöglicht, das Grundvoraussetzung jeder gewinnbringenden Begegnung und Kommunikation ist.

2. Theologische Dimension: Kirche versteht sich als Erzählgemeinschaft. Sie greift stets auf das zurück, was ihr vorgegeben ist: die Heilige Schrift. Kirche gründet damit nicht in ihr selbst, auch wenn die Bibel in der vorliegenden Gestalt natürlich ein menschliches Produkt ist, von Menschenhand geschrieben. Dennoch eignet den Texten der Heiligen Schrift die Struktur der Vorgegebenheit an, sodass sich Kirche im ständigen Weitererzählen dieser Texte immer wieder neu gründet. Sie gründet sich von einem anderswoher, das sie nicht greifen oder dingfest machen kann; einer anderen, die sich entzieht und auf so leisen Sohlen durch diese Welt wandert, dass sogar ihre Spuren kaum wahrnehmbar sind. Kirche hört notgedrungen auf das ihr vor- und aufgegebene Gotteswort in Menschenwort und sucht im ständigen Hinhören Weisung zu finden für das eigene alltägliche Leben und Handeln.

2. Geschichten-Hermeneutik nach Wilhelm Schapp

Schapp gilt mit Paul Ricoeur und Jean-François Lyotard zu den großen Inspiratoren der Erzähl- bzw. Geschichtentheorie des letzten Jahrhunderts.¹ Dabei muss hervorgehoben werden, dass es Schapp nicht darum geht, wie der Mensch erzählt und sich selbst und seinen Weltzugang in Erzählungen ausdrückt,² sondern er begreift das Phänomen Mensch grundsätzlich als das, was nur dann auftaucht, wenn es eine

1 Schmid, Ulrich, Einleitung, in: Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts, hg. v. Schmid, Ulrich, Stuttgart 2010, 9-37, 30.

2 Zur Frage des Erzählens und einer narrativen Theologie vgl. Ostermann, Martin, Gottesezählungen. Gottessuche in Literatur und Film, (Film und Theologie 15), Marburg 2010, 35-117.

Geschichte oder wenn es vielfältige Geschichten gibt. Der Mensch und (seine) Welt ist nichts anderes als Geschichte. Deshalb beginnt Schapp sein kurzes Hauptwerk mit seiner titelgebenden Hauptthese:

„Wir sind immer in Geschichten verstrickt.“³ Wir alle, also alle Menschen sind immer, zu jeder Zeit in Geschichten verstrickt. Man könnte geradezu von einem Wollknäuel reden, in das wir Menschen verstrickt sind. Interessant und wegweisend ist das Passiv, aus dem auch eine Zeitangabe folgt: Wir verstricken uns nicht in Geschichten, wir sind in diese bereits verstrickt. Als Erkennende sind wir schon immer Verstrickte. Kein Mensch ohne Geschichte, Menschen tauchen – wie alle Welt – nach Schapp nur in Geschichten auf. Schapp denkt das menschliche Verstricktsein fundamental:

Wir sind der Meinung, daß sich das Menschsein erschöpft im Verstricktsein in Geschichten, daß der Mensch der in Geschichten Verstrickte ist. (123)

Menschsein ist also nichts anderes als Verstricktsein, der Mensch existiert als derjenige, der in Geschichten verstrickt ist.⁴ Schapps Hauptthese hat weitreichende Konsequenzen, die im Folgenden nicht alle verfolgt werden können. Wir weisen auf zentrale Konstruktionspunkte hin, indem wir den Aspekten der Entindividualisierung, Zeit- und Stofflosigkeit und Bewusstseinszentriertheit nachgehen.

Geschichte taucht laut Schapp in einem bewusst Verstrickten auf, sie erschließt sich ihm. Geschichten scheinen dergestalt etwas mit Bewusstsein zu tun zu haben, denn im Schlaf entstricken wir Menschen uns gleichsam, wir wickeln uns aus den Geschichten aus, wenn wir uns in die Laken einwickeln.

3 Schapp, Wilhelm, *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*, (Klostermann Seminar), Frankfurt a. M., ⁴2004, 1. Seitenzahlen ohne Literaturangabe beziehen sich im Folgenden auf dieses Werk.

4 Vgl. Marquardt, Odo, *Die Philosophie der Geschichten und die Zukunft des Erzählens*, in: Ders., *Skepsis der Moderne. Philosophische Studien*, (Reclam Universal Bibliothek 18524), Stuttgart 2007, 55-71, 62: „Schapp ... unterstreicht beim Menschen die „der, der ...“-Struktur: jeder Mensch ist „der, der ...“ bzw. „die, die ...“; und wer er dann genauerhin ist, das sagen immer nur seine Geschichten.“

Mit Geschichten, die uns beschäftigen, schlafen wir abends ein, sie begleiten uns und verfolgen uns bis in die Träume hinein und stehen beim Erwachen wieder neben uns. (1)

Es stellt sich also die Frage, ob Schapp den ersten Satz seines Werkes umformulieren müsste: „Wir sind immer dann, wenn wir bei Bewusstsein sind, in Geschichten verstrickt.“ Jedenfalls scheint die Kritik, die Derrida gegenüber Husserl äußert,⁵ auch auf dessen Schüler Schapp zuzutreffen. Schapp konzipiert seine Hermeneutik von einem Subjekt her, in dem in einem erkennend-verstehenden Bewusstseinsstrom Geschichten auftauchen.

Klar bleibt, dass für Schapp das Verstricktsein in Geschichten das erkenntnislogische Primat ist, das grundlegend Primäre.⁶ Der Mensch ist in Geschichten verstrickt, er erzählt diese Geschichten und taucht ohne sie nicht auf und dergestalt verschwindet das Subjekt hinter dem Sich-selbst-Erzählen der Geschichte. Geschichte und Geschichten erzählen sich auch ohne den Menschen,⁷ sie fangen und wickeln ihn gleichsam ein, erzählen sich durch ihn hindurch, aber er ist nicht ihr initiiender Autor oder ihre initiiierende Autorin.⁸ Sinn ergibt sich dabei in der Gesamtschau auf die erzählte Geschichte, die aus vielen Einzelgeschichten besteht.

5 Derrida, Jacques, Die Stimme und das Phänomen. Einführung in das Problem des Zeichens in der Phänomenologie Husserls, übers. v. Gondek, Hans-Dieter, (es 2440), Frankfurt a. M. 2003.

6 „Wir sind durch unsere Untersuchung zum umgekehrten Ergebnis gekommen, daß gerade die Geschichten das Grundlegende sind und erst aus den Geschichten Menschen, Tiere und Häuser heraustreten.“ (85)

7 „Wir meinen, daß die bekannte Geschichte sich gleich-/sam selbst erzählt, wenn im Zusammenhange der Geschichten ihr Stichwort auftaucht“. (101f.) Vgl. Marquardt, 64: „Wir Menschen sind unsere Geschichten; Geschichten muß man erzählen; darum müssen wir Menschen erzählt werden. Wer auf das Erzählen verzichtet, verzichtet auf seine Geschichten. Wer auf seine Geschichten verzichtet, verzichtet auf sich selbst: *narrare necesse est.*“

8 Vgl. Marquardt, 63: „Wilhelm Schapps Phänomenologie der Geschichten betont, daß die Menschen – eben weil sie in Geschichten verstrickt sind – nicht primär Akteure sind; sie sind Wesen, bei denen Aktionen und Kontingenzen sich legieren, Handlungen und Zufälle sich mischen.“

Tragisch ist nun, dass Schapp seine geniale Idee des Verstrickt-Seins unempathisch auf den Bewusstseinsstrom derjenigen verengt, die sie empfangen, verstehen und weiter erzählen können.⁹ Derrida hatte ja seinerseits das immerwährende Weiterverweisen von Zeichen auf Zeichen bei Rousseau konstatiert und kritisiert und ihm den eigenen Gedanken der Spur entgegengesetzt, der so etwas wie Unterbrechung möglich macht.¹⁰ Uns scheint jedenfalls die Spur eine Möglichkeit zu sein, hermeneutisch das Weiterverweisen nicht bis in alle Unendlichkeit fortzusetzen, sondern vor dem Hintergrund eines Subjektes, das ein alternder Leib ist, die Möglichkeit des Hereinbrechens andersgearteter Alterität denkbar zu machen. Diese andere Art phänomenologischer Hermeneutik wäre dann nicht nur mit Derrida zu suchen, sondern auch z. B. mit Emmanuel Levinas, von dem Derrida den Gedanken der Spur übernommen hat.

Bei Schapp korreliert die Einengung auf den Bewusstseinsstrom mit einer eklatanten Leib- und Stoffvergessenheit. Stoff taucht bei ihm als das Auswas der Wozudinge auf;¹¹ Wozuding ist alles, was der Mensch hergestellt hat¹² und was dergestalt eine Geschichte hat: Das Ding ist da, damit es gebraucht werden kann. Interessant ist nun, dass Schapp die Individualität der Wozudinge sehr hoch einschätzt; so hoch, dass er keine vereinende Gattung feststellen kann,¹³ weil sich alle einzelnen

9 „Wir dürfen aber vielleicht darauf hinweisen, daß schon die Zusammenarbeit im Zusammenleben des Menschen mit Hund und Pferd auf eine Verständigungsmöglichkeit hinzuweisen scheint, die am einfachsten zu erklären wäre, wenn man davon ausginge, daß sich wenigstens für diese Tiere die Außenwelt ähnlich aufbaut wie für uns, und daß wir uns etwa mit einem Hunde leichter verständigen können als mit einem geisteskranken Menschen.“ (44)

10 Bruckmann, Florian, *Die Schrift als Zeuge analoger Gottrede*. Studien zu Lyotard, Derrida und Augustinus, Freiburg 2008, 178-207.

11 „Das Wozuding, das Werk, ist das Primäre gegenüber dem Stoff und hebt erst den Stoff über die Tätigkeit aus dem Nichts heraus.“ (21)

12 „Jedes Wozuding ist einmal hergestellt.“ (13)

13 „Jedes einzelne Wozuding ist sozusagen in dem Zusammenhang numeriert. Die Zahl der Wozudinge ist groß, aber nicht unendlich. Nirgends taucht irgendetwas auf wie eine Gattung.“ (58) „Niemals stoßen wir aber auf eine Gattung Automobil im traditionellen Sinne.“ (60)

Dinge und Tiere unterscheiden und so in die Vielheit der Individualität zerfallen.¹⁴ Aus dieser Wertschätzung der Individualität ergibt sich aber unvorstellbarer Weise eine Art Prädestination und Zeitlosigkeit von Geschichte: Jedes Individuum, ob Ding, Tier oder Mensch, hat seine eigene Geschichte, die als ganze in ihm gleichsam eingefaltet ist,¹⁵ ohne dass Zeit,¹⁶ Entwicklung, Neues, unterbrechend Auftauchendes eine Rolle spielen könnte, und so die Gegenwart der Zeitmodus ist, in dem Welt und Mensch existieren.

Innerhalb der Geschichte können wir nicht im Sinne einer Uhrzeit von Gegenwart und Vergangenheit und auch nicht von Zukunft reden. Die Geschichte entwickelt sich nicht aus einer Vergangenheit über eine punktuelle Gegenwart in die Zukunft. Die Geschichte hat vielmehr einen anderen Rhythmus. Das Vergangene ist gegenwärtig im Horizont und das Zukünftige ist wieder auf andere Weise in vielen Richtungen gegenwärtig. Dabei verlagert sich nicht eine Gegenwartsstelle innerhalb der Geschichte. Die Geschichte wird nicht durchlaufen von einem Ich. (140)

Schapp denkt also kein alterndes Ich, er denkt Gleichzeitigkeit, in der gleichsam wie in einem Panoptikum bzw. Panauditorium die erzählte Geschichte einem allhörenden Wesen so vor Augen bzw. Ohren steht, dass es sie auf einmal sieht bzw. hört.¹⁷ O. Marquardt hebt hervor,

14 „Immer tauchen nur numerische, zahlenmäßig bestimmte oder bestimm-
bare Individuen in einem großen Zusammenhange auf.“ (60)

15 „[D]aß auch hier die individuelle Vergangenheit und Zukunft ständig mit-
gegeben ist und in die verschiedensten Richtungen zeigt, daß hier schon
vorbestimmt ist, welches Automobil nach kurzer Zeit im Straßengraben
landet und welches Automobil erst nach vielen Tausenden von Kilome-
tern nach einer regulären Laufbahn auf dem Friedhof für Automobile
landen wird.“ (59) „Die Geschichte ist sich ständig selbst voraus und ist
auch ständig nach rückwärts gewandt.“ (139)

16 „Die Geschichte lässt sich nicht in Zeitabschnitte einteilen.“ (139)

17 „In unserem Sinne gegenwärtig sind alle Geschichten, in die wir noch oder
schon wieder verstrickt sind. Wir können also sagen, daß die Gegenwart
dieselbe zeitliche Ausdehnung hat wie die Geschichten, die vergangen
und zukünftigen, in die wir jeweils verstrickt oder auch nur mitverstrickt
sind.“ (143)

dass die Pluralität von Geschichten, die Schapp einem Individuum zuschreibt, vor jedem Totalitarismusverdacht bewahrt.¹⁸ Dennoch betont Schapp ebenso die Einheit der Ganzgeschichte.¹⁹ Im Sinne dieses Panauditoriums ist bei Schapp Geschichte gleichsam eingefroren und zu einem einzigen Augenblick der Gegenwart zusammengefasst,²⁰ sodass Anfang und Ende der Geschichte feststehen und gleichsam unbeweglich in einer Glaskugel eingefangen von außen betrachtet werden können. Offenbar gibt es dabei ein dialektisches Verhältnis zwischen der Gesamtgeschichte, wie sie dem allhörenden Wesen im Panauditorium vor Ohren steht, und dem Menschen, der immer nur Einzel- also Teilgeschichten verstehen, hören und erzählen kann.

Es hat auch keinen Sinn für uns, zu fragen nach einer an sich seienden Weltgeschichte, die erforscht werden könnte. Die Weltgeschichte, in der Ich und in der Wir verstrickt sind, ist immer fertig. In eine objektive Weltgeschichte, deren Inhalt heute nicht feststeht, könnte niemand verstrickt sein und niemand verstrickt gewesen sein. (205)

18 „Man hat nicht nur eine Geschichte, man muß viele Geschichten haben dürfen: Darauf kommt es an. Wer als Mensch – für sich selbst und zusammen mit allen anderen Menschen – nur eine einzige Geschichte haben darf, die singularisierte Totalgeschichte der Weltverbesserung und fortschreitenden Diesseiterlösung, an der jedermann unentwegt arbeiten muß und der er sich nicht in Sondergeschichten entziehen darf, der ist schlimm dran. Nur wer an vielen Geschichten teilnimmt, hat – durch / Teilung jener Gewalten, die die Geschichten sind – durch die jeweils eine Geschichte Freiheit von der jeweils anderen Geschichte. Wer nur eine einzige Geschichte hat, hat diese Freiheit nicht.“ (62f.)

19 „Für uns fällt Welt und Geschichte, in die wir verstrickt sind, zusammen. Für uns ist Welt nur in der Geschichte oder zunächst in den Geschichten, in die der einzelne verstrickt oder mitverstrickt ist. Soweit Verstrickung vorliegt, liegt Gegenwart vor. Die Einzelgeschichte ist immer als Ganzes gegenwärtig, weil wir nur in die Geschichte als Ganzes verstrickt sind und verstrickt sein können.“ (143)

20 „Damit verwandelt sich Vergangenheit und Zukunft in Gegenwart, dehnt sich die Gegenwart auf Kosten der Vergangenheit und Zukunft, wie man auch sagen könnte, ins Unendliche aus.“ (143)

Gleichsam in Vorwegnahme dessen, was in der sogenannten Postmoderne diskutiert wurde,²¹ geht Schapp davon aus, dass es keinerlei externes Kriterium gibt, um zu unterscheiden, ob eine Geschichte wahr oder falsch ist; alle Geschichten scheinen gleich-gültig zu sein, was damit zusammenhängt, dass der Mensch nur in Geschichten existiert und deshalb auch Wirklichkeit bzw. Realität nur in Geschichten auftaucht.²² Für Schapp gibt es nur Geschichten, in die wir Menschen verstrickt sind, und es ist uns gleichsam unmöglich, uns in eine Fremdgeschichte zu verstricken, sodass es uns unmöglich ist, den Wahrheitsgehalt der Fremdgeschichte zu überprüfen.²³ Schapp ist sich der weitreichenden Konsequenzen seiner These durchaus bewusst und schreibt:

Es regnet und blitzt auch nicht hier und jetzt, sondern es regnet und blitzt nur in Geschichten, im ungeschlossenen Kreis der Geschichten. (176)

Allerdings kennt Schapp einen Ausweg, um einen Satz doch noch mit den Fakten in Verbindung zu bringen, auf die er sich bezieht. Schapp bezieht sich an diesem Punkt sehr deutlich auf Husserls Phänomenologie, formuliert allerdings sehr schwer nachvollziehbar und deutet eher an, was er meint: Der Sachverhalt muss sich dem Subjekt selbst geben. Er wird also nicht vom Menschen hergestellt, sondern der Sachverhalt taucht, so müsste man wohl mit Schapp formulieren, in einem Satz und damit in einer Geschichte auf und beide zeigen sich schlüssig oder kongruent.²⁴ Dass der Satz der Wahrheit entspricht, wird erst klar, wenn

21 Bruckmann, 30-41; 96-102.

22 „Dann meinen wir, daß dies Verstricktsein in Geschichten der letzte Ort und die letzte Grundlage für die Rede von Wirklichkeit ist“. (182)

23 „Eine Bewahrheitung in dem Sinne, daß der andere sich selbst verstrickt in die Geschichte, ist nicht möglich.“ (182)

24 „Wenn ich einen Satz nur verstehe oder denke, was dasselbe ist, so ist damit über seine Wahrheit oder Falschheit noch nichts ausgemacht. Die Wahrheit des Satzes taucht erst auf, wenn man den Sachverhalt, der dem Satz entspricht, zur Selbstgegebenheit bringt. Diese Selbstgegebenheit kann bei den Gegenständen der sinnlichen Wahrnehmung die Wahrnehmung bringen. Bei den idealen Gegenständen erfolgt die Selbstgegebenheit auf andere Weise, vielleicht im Anschluß an eine Anschauung oder auf der

sich der Sachverhalt selbst gibt. Husserl selbst betonte ja eine Differenz zwischen einem intuitiv wahrgenommenen Sachverhalt und einer echten (kategorialen) Wahrnehmung, um den Verdacht auszusräumen, der Phänomenologe hätte einen direkten Zugang zur Wahrheit gefunden. Diese wird erst dann erreicht, wenn sich der intuitiv wahrgenommene Sachverhalt in einem Akt der Selbstgebung dem Subjekt erschließt. Weil aber jeder Satz für Schapp ein Teil erzählter Geschichte ist, zeigt sich die Richtigkeit eines Satzes nicht durch die bloße Übereinstimmung zwischen ihm und einem Sachverhalt, sondern nur im Rahmen einer Geschichte. Wegen der Priorität bzw. des Primates der Geschichten kann sich für Schapp ein Satz je nach unterschiedlichem Rahmen allerdings auf unterschiedliche Sachverhalte beziehen²⁵ und deshalb auch jedes Mal etwas anderes meinen.²⁶ Schapp betont auch, dass ein Satz außerhalb der entsprechenden Geschichte nichtssagend ist.²⁷

Natürlich sieht Schapp sehr richtig, dass sich der Mensch sprachlich der Welt nähert. Aber ist er nicht auch leiblich in sie eingebunden, sodass es noch ein Voraus zur sprachlichen Aneignung gibt? Wie geht Schapp mit der Tatsache um, dass sich der Mensch erst im Laufe einer langjährigen Entwicklung seiner selbst bewusst wird und damit in die ihn umgebenden Geschichten erst hineinwachsen muss? Wie ist das Phänomen zu werten, dass man für das Erzählen einer Geschichte, seinen Atem aufwenden muss, sodass sich im Erzählen notwendig zeigt, dass mit dem Erzählen das Subjekt altert? Schapp reduziert Menschsein auf das Verstricktsein in Geschichte, sodass die Leib- und Zeitdimension außen vor bleiben. Aber endet mit dem Tod eines Subjektes nicht auch dessen je eigenes Geschichtenuniversum, sodass nicht das Verstricktsein das Primäre für den Menschen ist, sondern dessen

Grundlage einer Anschauung, wie etwa in der Geometrie, und auf ähnliche Weise oder wenigstens auf vergleichbare Weise in der Algebra.“ (170)

25 „Die Rede von wahr und falsch betrifft die Beziehung zwischen Satz und Sachverhalt. Ein Satz ist wahr, wenn der mit ihm gemeinte Sachverhalt existiert in der Sphäre, die ihm zukommt.“ (170)

26 „Der Satz kann mit gleichem Wortlaut in zehn verschiedenen Romanen vorkommen und trifft in jedem Roman, wenn wir in der Sprechweise der Phänomenologen bleiben wollen, einen anderen Sachverhalt.“ (174)

27 „Ohne diesen Hintergrund irrt er in der Welt umher und sucht vergeblich seinen Sachverhalt.“ (174)

Leib- und Zeithaftigkeit? Natürlich nähern wir uns der Welt sprachlich und drücken uns in ihr aus. Aber gibt es nicht auch das, was die unendliche Verweiskette von Zeichen auf Zeichen durchbricht? Also das, was theologisch mit Offenbarung umschrieben wird, anthropologisch mit der Begegnung mit einer/einem anderen? Gibt es nicht auch das, was gleichsam zwischen den Zeilen geschrieben steht, oder Phänomene, die uns so überwältigen und überraschen, dass wir keine Worte für sie finden? Schapp scheint vor der unendlichen Verweiskette von Geschichte auf Geschichte gleichsam zu resignieren²⁸ und manchmal hat es den Eindruck, dass er aus dem Gleichmut des in Weltkriegen kämpfenden Soldaten heraus spricht, der selber nur ein Zahnrad in der großen Kriegsmaschine und -erzählung ist, ohne als Individuum von echtem Wert zu sein.

Wenn das Verstricktsein in Geschichten das Primäre und die Grundlage für alles andere ist, so dürfen wir die Geschichten nicht nach irgendeinem Maßstab vom / Menschen, den wir unkontrolliert irgendwo hernehmen, messen, sondern wir müssen die Geschichten so nehmen, wie wir sie vorfinden. (187f.)

In bewusster Weiterführung seiner grundlegenden Einsicht, dass Wahrheit dem Menschen erst in einem Akt der Selbstgebung aufleuchtet, wollen wir im Folgenden verdeutlichen, dass es auch in phänomenologischer Hermeneutik Kriterien geben kann und sollte, um den Wahrheitsgehalt einer Geschichte zu ermessen. So zeigt sich, dass sich nicht einfach eine mehrheitsfähige Geschichte bzw. Meinung durchsetzt, sondern ein Argument im Letzten erst dann seine performative Kraft entfalten kann, wenn es Kriterien entspricht, die extern, also nicht im Kontext der jeweiligen Geschichte erhoben werden müssen.

28 „Niemand kann eine Antwort auf die Frage geben, ob er wirklich traurig oder freudig ist ... Er kann nur auf Geschichten verweisen, in die er verstrickt ist“. (157)

3. Das bessere Argument ist performativ

Vor dem Hintergrund der sogenannten Bologna-Reformen und dem allgemeinen Bedauern, dass mit ihnen das Ende der abendländischen Hochschultradition eingeläutet worden sei, plädiert Jacques Derrida im April 1998 vor großem Publikum in Stanford für die Unabhängigkeit von Forschung und Lehre. Derrida hat den Vortrag am 23. Juni 2000 auf Einladung von Habermas in Frankfurt erneut gehalten; von daher ist es nicht zu weit hergeholt, eine Verbindung zur Theorie des kommunikativen Handelns herzustellen. Gelungene Kommunikation innerhalb von Forschung und Lehre fußt nach Derrida auf der Macht des Wortes, auf der Durchsetzungsfähigkeit des besseren Argumentes. Er bezieht sich dafür an entscheidender Stelle auf die sogenannten performativen Sprechakte von J. Austin und J. Searle. Kurz gefasst lautet deren Grundthese, dass ein Wort bzw. ein Satz Wirklichkeit verändert. Das ist mein Leib, ich taufe Dich, ich nehme Dich zur Frau ... danach sieht die Welt anders aus. Großartig ist in diesem Zusammenhang der allseits beliebte Satz: Das Buffet ist eröffnet. Worte schaffen Wirklichkeit, Worte verändern Wirklichkeit.

Derrida geht nun seinerseits davon aus, dass eine Professorin oder ein Professor im Prinzip eine Selbstverpflichtung in der Art eines Gelöbnisses ablegt, nur die Wahrheit zu sagen und nichts als die Wahrheit. Es geht also nicht darum, eine gelungene oder mitreißende Geschichte zu erzählen, sondern Derrida geht es um die Wahrheitsfindung.

Was heißt „lehren“ und „öffentlich erklären“, „sich bekennen zu ...“? Was tut man, wenn man, performativ, etwas öffentlich erklärt oder sich zu etwas bekennt, aber auch dann, wenn man einen Beruf, und insbesondere einen Lehrberuf, die Profession eines Professors ausübt? Ich werde mich daher oft und lange auf Austins inzwischen klassische Unterscheidung von performativen *speech acts* und konstativen *speech acts* stützen. (22)

Derrida geht es um die Selbstverpflichtung und die Performativität öffentlicher Rede, die immer eine Auswirkung auf den Diskurs hat. Es stellt sich die Frage, welches Argument und welches Wort sich als wirkmächtig zeigt und durchsetzt. Derrida gibt selber einen Hinweis, der wenig beachtet zu werden scheint:

Die Universität macht die Wahrheit *zum Beruf* – und sie *bekannt sich zur* Wahrheit, sie legt ein *Wahrheitsgelübde* ab. Sie erklärt und gelobt öffentlich, ihrer uneingeschränkten Verpflichtung gegenüber der Wahrheit nachzukommen. (10)

Nach Derrida setzt sich also nicht ein beliebiges Argument durch, sondern ein wahres. Es geht der Universität um Wahrheit und nicht um die Geschichte, die besser zieht. In einer selbstwirksamen, performativen Selbstverpflichtung gelobt jede Professorin und jeder Professor, von sich aus nur das zum jeweiligen Fachdiskurs beizutragen, was der Wahrheitsfindung dient.

Was aber ist Wahrheit? Um dem Wahrheitsgelübde gerecht zu werden, kann es auch unserer Meinung nach nicht einfach um Durchsetzungsfähigkeit gehen. Oder um es im Stile Derridas zu formulieren: Es wird sich nicht dasjenige Argument als wahr erwiesen haben, das sich durchgesetzt haben wird – auch wenn es allgemeiner Konsens gewesen sein mag. Es bedarf also weitergehender Kriterien, mit denen sich bestimmen lässt, welches Argument wahr ist.

4. Notwendigkeit externer Wahrheitskriterien

Um die Notwendigkeit externer Wahrheitskriterien, die sich nicht in der jeweiligen Situation erheben lassen, zu verdeutlichen, verweisen wir auf folgende Zusammenhänge:

1. Es kommt darauf an, wer etwas in welchem Rahmen sagt. Wenn Madonna in einem Pop-Song zum Sturm auf das Kapitol aufruft und damit so tut, als würde sie gegen das Establishment vorgehen, dann ist das etwas grundlegend anderes, als wenn dies der noch amtierende Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika tut, während im Kongress gerade ein Wahlergebnis bekannt gegeben wird, das er nicht anzuerkennen gewillt ist. Eben jener Donald Trump war und ist dafür bekannt, dass es ihm eher um die Wirkung seiner Äußerungen ging und nicht um ihren Wahrheitsgehalt. Hieraus ergibt sich bei uns eine Sehnsucht nach Worten, die nicht nur wirkmächtig sind, sondern auch faktenbasiert. Mit einer bayrischen oder von sozialen Medien unberührten, eher altertümlichen Metapher ausgedrückt:

Der Lufthoheit über dem Stammtisch mangelt es an Faktenbasiertheit und damit an Wahrheit.

2. Rechtes, nationalsozialistisches, antirassistisches, antisemitisches, homophobes und genderfeindliches Gedankengut muss sich in der aktuellen politischen Landschaft nicht mehr verstecken, sondern wird offen zu Tage gebracht. Das ist erschreckend. Unser Bedürfnis nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit speist sich auch aus dieser Erfahrung und Situation. Leider ist festzustellen, dass es in diesem politischen Spektrum sehr viele sehr authentische Menschen gibt, die allerdings nicht wahrhaftig sind. Lutz Bachmann konnte in seiner Rolle äußerst authentisch sein und ging in ihr auf, wir sprechen ihm allerdings ab, wahrhaftig zu sein. Gleiches gilt für Björn Höcke oder Hans-Georg Maaßen. Wahrhaftigkeit ist ein entscheidendes, externes Kriterium, das zumindest der Theorie nach Christinnen und Christen von anderen Zeitgenoss*innen unterscheiden sollte: Es geht nämlich nicht einzig darum, ein authentisches Leben zu führen – das kann auch eine stramme Kommunistin oder ein harter Nationalsozialist. Im Sinne ethischer bzw. christlicher Lebensführung geht es allerdings um mehr, es geht um ein wahrhaftiges Leben. Christlicherseits kann dafür eindeutig ein Kriterium benannt werden: Jesus Christus. Natürlich lässt sich trefflich darüber streiten, inwiefern Jesus Christus mit Wahrheit zusammenhängt (Joh 14,6), oder ob nicht ein anderes Kriterium für wahrhaftiges Leben gewählt werden müsste, das besser passt oder für (noch) mehr Menschen entscheidend und nachvollziehbar ist. Argumentativ bzw. diskursiv bleibt es aber dabei, dass das bessere Argument mit einem externen Kriterium versehen werden muss, das zuerst einmal keinen Platz in der erzählten Geschichte hat, sondern durch eine weitere Geschichte expliziert und nachvollziehbar gemacht werden muss. Wenn dieses andere, externe Kriterium gut ist, wird es von sich selbst her eine Affinität für Transzendenz wahren,²⁹ eine Leerstelle markieren, die von uns Menschen nicht geschlossen werden kann und sollte, die nicht wahrzunehmen aber dazu beiträgt, unmenschlich zu handeln.

29 Rosa, Hartmut, Demokratie braucht Religion. Über ein Eigentümliches Resonanzverhältnis, München 2022.